



Casanova (Matthias Störmer) bleibt blass zurechtgestutzt. Mit seinem Alter Ego (Peter Lewys Preston) gibt es vergnügliche Momente, aber da ist nicht mehr viel zu retten. FOTO: P. SOSNOWSKI

## Frauenheld in der Identitätskrise

Ralph Benatzkys Rokoko-Revue „Casanova“ hatte Premiere in der Staatsoperette.

Von Andreas Schwarze

1928 suchte der Berliner Show-Guru Erik Charell für sein Großes Schauspielhaus (den späteren Friedrichstadt-Palast) eine neue, spektakuläre Revueoperette. Die produktiven Texter Rudolph Schanzer und Ernst Wehlisch konstruierten eine Story um den legendären Verführer Giacomo Casanova, die Charell mit seiner Riesenbühne alle Möglichkeiten bot, eine opulente Rokoko-Revue mit großem Ensemble und naturgetreuen Nachbauten von Rialto-Brücke und Schloss Sanssouci als Kassenschlager zu platzieren. Das Ganze wurde im Stil der damals modernen großen Operetten-Kostümfilm um den Bühnen- und Filmstar Michel Bohnen arrangiert. Die wirklich originelle Musik lieferte Ralph Benatzky, sie vereint gekonnt Strauß-Kompositionen, Jazzschlager und Modetänze der Zeit und hat bis heute nichts von ihrem Reiz und Einfallreichtum eingebüßt.

Das Orchester der Staatsoperette unter Leitung von Christian Garbosnik holte stilsicher, wohlklingend

und differenziert diesen hörenswerthen Soundtrack in die Gegenwart. Was sich dazu auf der Bühne abspielt, haben die Regisseurin Sabine Hartmannshenn, die Ausstatter Edith Kollath und Lukas Kretschmer, der Choreograf Jörn-Felix Alt und die Dramaturgin Judith Wiemers zu verantworten. Im Einvernehmen mit dem Gesamtkonzept der Theaterleitung entschied man sich für eine weitere Produktion der Kategorie „Unterhaltung mit Tiefgang“. Die Darbietung oberflächlichen Operettenglanzes und -humors soll hinterfragt und philosophisch untersetzt werden.

Keine leichte Aufgabe, denn das Stück selbst ist ein rechter Schmarren und heute eigentlich keine Kilowattstunde Scheinwerferlicht mehr wert. Die historische Figur des selbstverliebten Abenteurers, Spielers und Erotiksportlers Casanova ist völlig undramatisch und wenig bühntauglich, sie folgt keinem höheren Prinzip, frönt mit wenig Empathie für die Frauen nur ihrem Genuss und geht Konflikte möglichst aus dem Wege. Die Bühnenfigur Casanova, die dem gedankli-

chen Universum der Regisseurin entsteigt, wird nun auch noch ihres handlungstreibenden und unterhaltenden Machotums beraubt und geistert als weichgespülte und larmoyante Karikatur eines Verführers durch die groteske und an einigen Stellen wenigstens dramatisch anregende Gesellschaft ihrer Mitspieler.

Der passabel und kraftvoll singende Matthias Störmer in der eigentlichen Hauptrolle wird von der Regie gezwungen, endlose Dialoge säuselnd und salbungsvoll zu absolvieren. Er wird vom Frauenhelden zur blassesten und schwächsten Figur zurechtgestutzt.

Um die Notwendigkeit derartiger Verballhornung des Stoffes klarzustellen, wird eine weitere Handlungsebene eingefügt. In der vermüllten Junggesellenbude Casanovas haust mit ihm sein Alter Ego in einer Art Schwulen-WG. Judith Wiemers hat sich für diese Szenen geistreiche Dialoge im heutigen Deutsch einfallen lassen. Mit dem mephistophelischen Peter Lewys Preston als Casanovas innerer Widerpart entstehen auf der Vorbühne

sehr vergnügliche Momente. Der egoistische Hallodri soll geläutert werden.

Aber diese Szenen retten das Stück nicht, sondern stellen es bloß. Operettenspaß und die „Wir müssen reden“-Momente der neuen Kleinbürgerlichkeit von 2022 halten sich den ganzen Abend lang gegenseitig auf.

Die Bühne selbst ist wieder mit einer monumentalen Treppe zugestellt, diesmal auf der gegenläufig einsetzbaren Drehscheibe und deshalb variabel in Position und Effekten. Revue braucht Treppen – damit ganze Girlreihen problemlos auf- und abmarschieren können. Hier darf das Publikum mitleidvoll erleben, wie das tapfere Ensemble die viel zu hohen Stufen in einem ständigen Bewegungsmarathon wenig graziös bewältigen muss. Choreografien sind nur räumlich eingeschränkt möglich. Die Kostüme sollen witzig sein, geraten vielfach abern und stillos.

Die guten Witze macht an diesem Abend Dietrich Seydlitz, der ungekrönte König der komischen Nebenrollen. Gerd Wiemer (Graf

Dohna), Timo Schabel (Hohenfels), Ingeborg Schöpf (Kaiserin Maria Theresia) und Dominica Herrero Gimeno (Dolores) versuchen ihr Bestes, das Interesse des Publikums an der Handlung wach zu halten. Als Buffopaar wirbeln Florentine Schumacher (Zofe Trude) und Andreas Sauerzapf (Costa, Diener Casanovas) so frech und gekonnt über die Szene, dass man ihre geschmacklosen Kostüme glatt vergisst.

Die Frauen um Casanova, Christina Maria Fercher (Laura), Steffi Lehmann (Helene) und Jeannette Oswald (Barbarina), bemühen sich, irgendwie glaubhaft zu machen, dass sie diesen Schatten eines Draufgängers total attraktiv finden. Die gelungenste Revue-Nummer war der große Auftritt Barbarinas mit Chor und Ballett. Jeannette Oswald sang und tanzte brillant und wurde dafür zu Recht begeistert gefeiert. Einen kurzen Moment konnte man erahnen, was diese Aufführung hätte leisten können.

nächste Aufführungen: 21. Juni, 9., 10., 15., 16., 17. Juli 19:30  
Internet: [www.staatsoperette.de](http://www.staatsoperette.de)